

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 63 (2006)
Heft: 4: Medikamente aus dem Internet

Artikel: Pillen per Post?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Längst ist das Internet – auch für viele der älteren Generation – zur Selbstverständlichkeit geworden. Da liegt es nahe, das Netz auch für die Bestellung und den Kauf von Medikamenten zu nutzen. Oder?

Der Handel mit Arzneimitteln über das Internet nimmt zu – und ist nur teilweise legal und sicher.

Pillen per Post?

Der Internethandel mit Medikamenten birgt Risiken, die bei anderen Waren so nicht gegeben sind. Bestellt man per Versand ein Buch von Max Frisch und bekommt einen Kitschroman geliefert, ist das ärgerlich, aber nicht wirklich schlimm: Man ist verstimmt und schickt's zurück. Ist jedoch in einem Medikament nicht drin, was drin sein soll, kann man das kaum erkennen. Und Fälschungen sind durchaus an der Tagesordnung. Die Weltgesundheitsorganisation WHO schätzt, dass sieben bis zehn Prozent aller Medikamente illegale Nachahmungen sind.

Vorsicht, Betrug!

Gefälscht wird prinzipiell alles: Inhaltsstoffe, Verfallsdaten oder Verpackungen. Imitate wirksamer Medikamente enthalten keinen, zu wenig, zu viel oder einen falschen Wirkstoff, oft auch Substanzen,

die in Europa nicht zugelassen sind. Das kann lebensgefährliche Folgen haben. Sogar wo Natur draufsteht, ist leider oft keine Natur drin. Manipuliert werden nämlich auch angeblich «pflanzliche» Präparate, Heilmittel aus der traditionellen chinesischen Medizin und sogar Nahrungsergänzungsmittel. Ihre Wirkung wird beispielsweise mit chemischen Wirkstoffen «verstärkt» oder sie bestehen sogar aus gesundheitsgefährdenden Inhaltsstoffen.

Erst kürzlich sahen sich Schweizer und deutsche Arzneimittelbehörden veranlasst, vor gefälschtem Tamiflu® zu warnen. Nicht das echte – und recht teure – Grippemittel mit dem Inhaltsstoff Oseltamivir wurde den Käufern im Netz angeboten, sondern billige Vitamin-C-Pillen, die bei einer echten Grippe-Erkrankung wirkungslos wären.

Im Sommer 2005 erobt die Staatsan-

waltschaft im deutschen Saarbrücken Anklage gegen vier Männer, die Fälschungen des begehrten Potenzmittels Viagra über das Internet vertrieben hatten. Die Tabletten waren verunreinigt und enthielten gesundheitsschädliche Stoffe; Schwindel, Herzrasen und Herzrhythmusstörungen bis hin zum plötzlichen Herztod waren die Nebenwirkungen. Umsatz der Gauner innerhalb eines Jahres: etwa zwei Millionen Euro.

Besonders die Bevölkerung in den Entwicklungsländern wird mit Arzneimittelfälschungen oft schamlos betrogen – immer wieder tauchen dort Chargen falscher Antibiotika auf oder nehmen Malariakranke wirkungslose Mittel ein.

Aber auch im europäischen Raum tummeln sich die Schwarzhandler im Netz und vertreiben hier illegal zumeist verschreibungspflichtige Medikamente wie bestimmte Potenzmittel, Raucherentwöhnungsmittel, Mittel gegen Übergewicht oder Haarausfall.

Billig? Das kann täuschen

Für einen kleinen «Selbstversuch» habe ich ein Medikament ausgesucht, das verschreibungspflichtig und relativ teuer ist: Es kostet in der Apotheke in der Schweiz pro Pille 2.85 Franken. In Deutschland ist es immer noch teuer, aber mit einem Apothekenpreis von umgerechnet 2.04 Franken günstiger zu haben.

Nun versuchte ich also, Geld zu sparen, indem ich das besagte Mittel im Internet bei den verschiedensten Anbietern suchte. Und siehe da: Ich hätte es beim billigsten tatsächlich noch 10 Rappen pro Pille günstiger bekommen können als in einer deutschen Apotheke. Die kleine Überraschung dabei: Die restlichen Anbieter überboten sich – und den Apothekenpreis – mit 3.09, 3.42 und 3.47 Franken pro Stück! Den Vogel schoss eine deutsche Internetadresse ab, die mir das Medikament per Luftpost in die Schweiz

geliefert hätte – für sage und schreibe 4.45 Franken pro Pille.

Das herauszufinden, hat mich mehrere Stunden Zeit gekostet, ohne etwas über Seriosität der Anbieter, Zahlungsmöglichkeiten oder Lieferdauer ausgeknobelt zu haben. Das Medikament in der Apotheke nachzufragen, war – mit Anfahrt – Sache von einer Viertelstunde.

Klingt harmlos – ist es nicht!

Wohl jedem ist klar, dass er seine Gesundheit gefährdet, wenn er beispielsweise Aufputsch- oder gar Dopingmittel aus illegalen Quellen bezieht. Aber auch, was zunächst ganz harmlos klingt, kann schädlich sein.

Vitamine braucht der Mensch – nur sollte er nicht des Guten zu viel tun. Die Swiss-medic warnt beispielsweise davor, Präparate mit extrem hoch dosierten Vitaminen und Mineralien aus dem Ausland zu bestellen – solche Mittel benötigen in der Schweiz eine Zulassung als Arzneimittel, da sie entgegen der weit verbreiteten Einschätzung eben nicht harmlos sind. Vitamin A in zu hohen Dosen kann zu Leberschäden, Veränderungen des Blutbildes oder teilweise schweren psychiatrischen Symptomen führen, zu viel Vitamin C fördert Nierensteine. Auch der Überkonsum von Selen, einem Spurelement, kann gesundheitliche Schäden verursachen – von deformierten Nägeln und Ausschlag bis zu Hautschwellungen oder starken Schmerzen.

Regelungen in der Schweiz

In der Schweiz sind der Internethandel und der Versandhandel mit Arzneimitteln durch das Heilmittelgesetz eigentlich verboten. Es gibt jedoch Ausnahmen. Patientinnen und Patienten können beispielsweise ärztlich verschriebene Medikamente bei zugelassenen Versandapotheken beziehen. Dann muss allerdings für jedes Arzneimittel ein Rezept vorlie-

gen – auch für Mittel, die sonst rezeptfrei erhältlich sind. Auf diese Weise wird gewährleistet, dass die notwendige fachliche Beratung vor der Bestellung stattfindet.

Der Medikamentenkauf über das Internet wird mittlerweile sogar von einigen Schweizer Krankenversicherern empfohlen. Der Grund: diese Versandapothen bieten Sonderbedingungen, durch die Kosten gespart werden können. So wird z.B. keine Apotheker- oder Patientenpauschale verrechnet, es gibt Rabatte und so genannte Treuerückvergütungen. Ist man gehbehindert oder wohnt weit weg von der nächsten Apotheke, kann dies zudem eine sehr bequeme Lösung sein.

Deutschland setzt auf die EU

In Deutschland dürfen Arzneimittel seit dem 1. Januar 2004 per Versandhandel bezogen werden. Auch hier arbeiten viele Krankenkassen bereits mit ausgewählten zugelassenen Versandapotheken zusammen. Der Kunde kann rezeptfreie und rezeptpflichtige Mittel bestellen, für letztere muss er aber zuvor dem Anbieter das Rezept zuschicken.

Den Verbrauchern wird geraten, Arzneimittel nur von einer Apotheke zu beziehen, die ihren Sitz in Deutschland oder einem anderen EU-Staat hat, denn diese dürfen an deutsche Patienten nur in Deutschland zugelassene Arzneimittel versenden. Zudem gelten im EU-Ausland die europäischen Richtlinien, die notfalls eingeklagt werden können.

In Deutschland sind rezeptpflichtige Medikamente im übrigen preisgebunden, das Ausland aber lockt mit Rabatten: DocMorris erlässt den Kunden z.B. die Hälfte der Zuzahlung, die Apo AG, ein «Netzwerk von Apotheken mit Rabatt» mit Sitz in der Schweiz gewährt Nachlässe von mindestens zehn Prozent auf alle Medikamente.

Seriös oder nicht?

Natürlich dürfen auch Schweizer Medikamente in kleinen Mengen (Monatsbedarf) zum Eigenkonsum im Ausland bestellen, mit Ausnahme von Arzneien, die Betäubungsmittel oder psychotrope Stoffe enthalten (z.B. Schlaf-, Beruhigungs- oder Aufputschmittel). Sie tun es auch: Das Schweizerische Heilmittelinstitut Swissmedic schätzt, dass jährlich bis zu 40 000 über das Internet bestellte Medikamentensendungen in die Schweiz kommen. Auch in Deutschland boomt der Internetverkauf, Umsätze von etwa drei Milliarden Euro werden erwartet.

Ob ein Anbieter vertrauenswürdig ist oder nicht, ist also äußerst wichtig. Abgesehen von den zugelassenen Versandapotheken, die mit den Krankenversicherern zusammenarbeiten, wird die Entscheidung dem Kunden aber nicht unbedingt leicht gemacht.

Das Rezept war ausgezeichnet, nur die Arznei taugte nichts. Chinesisches Sprichwort

Internet-Apotheke ist nämlich nicht gleich Internet-Apotheke – und auch nicht immer eine Apotheke! Leider gibt es unter den Anbietern nur allzu viele schwarze Schafe. Experten raten, darauf zu achten, ob im Impressum der Website der Name des Apothekers sowie der Name der zuständigen Aufsichtsbehörde genannt werden. Zudem sollte eine seriöse Online-Apotheke eine juristisch ladungsfähige Anschrift (nicht nur ein Postfach), E-Mail-Adresse und Telefon angeben.

«Au.www.eh!»

Aber auch bei vermeintlich verlässlichen Adressen hat die Ein-Klick-Bestellung ihre Tücken. Die deutsche Stiftung Warentest verteilte im Frühjahr 2005 an



etliche europäische Versandapotheke schließen Noten. Vor allem wegen zu wenig oder gar falscher Beratung erhielt die Hälfte der Versender ein «mangelhaft». Zum Beispiel wurden mögliche Wechselwirkungen zwischen Medikamenten, nach denen die Tester ausdrücklich fragten, nicht erkannt. Das kann für die Patienten kritisch werden. Im übrigen: Internet-Apotheken stellen die vorgeschriebene Beratung sicher, indem sie Hotlines, Servicetelefone etc. anbieten. Schön – aber vergessen Sie nicht: Die Kosten für diese Beratungsspräche bezahlen Sie.

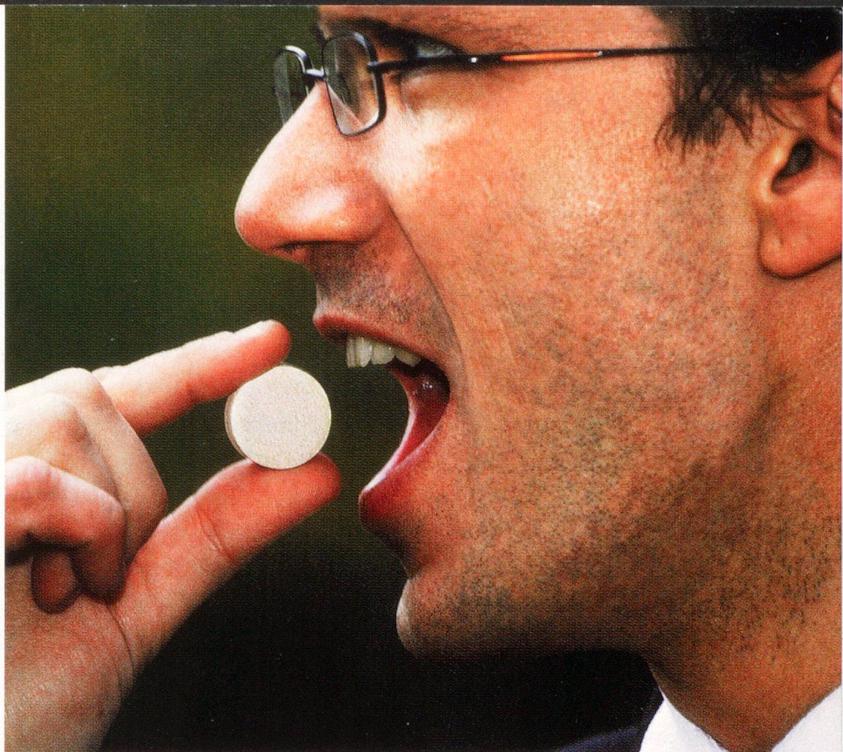
Bei den getesteten Versandapotheke liess weiterhin der Bestell- und Lieferservice zu wünschen übrig. Bestellungen wurden vergessen, Kosten für ein eingereichtes Rezept mehrfach abgebucht oder trotz Zahlung angemahnt. Unter den als «mangelhaft» beurteilten Anbietern war auch DocMorris, der Pionier der Online-Apotheken. «Test» titelte denn auch treffend: auwwweh!

Doch etwas mühsam

Als Argument für den Online-Kauf wird oft die Bequemlichkeit genannt. Es klingt ja auch so schön: Ein Klick, und schon habe ich, was ich brauche – und dabei noch Geld gespart. Ein mündiger und vorsichtiger Verbraucher braucht jedoch deutlich mehr Klicks: Zunächst muss er sich kundig machen, ob es sich um einen seriösen Anbieter handelt. Dann sollte er den Preis vergleichen und das günstigste Angebot wählen.

Dabei vollzieht er geistig mehrere Rechenkunststücke: Ist der Preis wirklich noch günstig, wenn man die Versandkosten dazu rechnet? Wie viele Medikamente muss man eventuell zusätzlich bestellen, damit sich die Sache lohnt? Wie viel sind drei Prozent Bonus?

Ein Beispiel: Bei DocMorris muss ein Kunde mindestens zwei rezeptpflichtige



Nicht unbedenklich einwerfen: auch Naturheilmittel und Nahrungsergänzungen werden gefälscht.

Medikamente plus rezeptfreie Präparate über 40 Euro oder Medikamente im Gesamtwert von 100 Euro bestellen, um die Servicepauschale in Höhe von 4.95 Euro erlassen zu bekommen.

Bis man sich durch den Bestellvorgang hindurchgeklickt hat, kann es ebenfalls ein wenig anstrengend werden: Österreichische Tester bemängelten, es brauche gelegentlich doch sehr viel Geduld, bis das gesuchte Medikament in der richtigen Packungsgröße fertig zur Bestellung auf dem Bildschirm ist.

Anschliessend muss der Kunde entscheiden, wie gezahlt werden soll und warten, bis das Medikament geliefert wird. Das kann ein, zwei Tage, aber auch mehrere Wochen dauern.

Unter Umständen günstig

Es spricht also nichts dagegen, bei den Schweizer und deutschen Versandapotheke zu bestellen, die mit den Krankenkassen zusammenarbeiten. Dort lässt sich ein wenig Geld sparen und die Ware wird Ihnen nach Hause geliefert. Bei allen anderen Anbietern scheint eher zu gelten, dass Vorsicht davor schützt, das Nachsehen zu haben. Im Zweifelsfalle bleiben Apotheke und Drogerie um die Ecke doch die Adressen der Wahl. • CR